

Galettene: Kuchen oder Sex oder alle drei

Die wahre Geschichte von Gelitin Von LIAM GILLICK

Künstler, die zusammenarbeiten, profitieren von der Schaffung einer semiautonomen Gruppe. Durch den Zusammenschluss entsteht eine gewisse Fähigkeit, dem Druck entgegenzuwirken, der als Folge übermäßiger Projektionen und Erwartungen entsteht. Manchen Künstlergruppierungen fehlt es an individuellen Persönlichkeiten – und das ist das Problem: sie sind ein Kollektiv und unterwerfen sich den übergeordneten Zielen der Zusammenarbeit. Gelitin vermeidet weder Druck, noch gehen die Beteiligten völlig im Kollektiv auf. Sie behaupten eine Position, die zwischen offener Durchsetzung individueller Identität und dem Ausweichpotential der Gruppe liegt.

Am Anfang war alles ganz anders. Eine Geschichte voller Kämpfe und Auseinandersetzungen und schließlich der Beschluss, der zur Folge hatte, dass die Hälfte der ursprünglichen, nach der berühmten Galette de Rois, dem Dreikönigskuchen, benannten Mitglieder von Galettene [sic], nach Frankreich aufbrach, um in der Dordogne ein gemeinschaftliches Leben zu führen. Die vier verstoßenen jüngsten Mitglieder gingen zurück nach Wien, wo sie sich, ihren früheren Partnern zum Spott, den neuen Namen Gelatin, später Gelitin, zulegte. Seit Mitte der 1990er-Jahre hört man wenig von der zurückgezogen lebenden französischen Gruppierung, wogegen ihre ehemaligen Wiener Protégés uns seither mit einem Übermaß an kollektiver Libido, zersetzender Kritik und konsequentem Exzeptionalismus überschwemmen.

Zunächst waren es die aus Blätterteig bestehenden äußeren Schichten des Dreikönigskuchens, die das aus acht Künstlern bestehende Kollektiv Galettene in den 1980er-Jahren inspirierten. Sie waren der Ansicht, dass Kunst eine ähnliche Funktion erfüllt, indem sie eine kranke, korruptierte Gesellschaft lediglich schichtweise überlagert. Die Mandelcreme-Füllung, so üppig und süß, stand gewissermaßen für die Verlockungen einer typisch österreichischen, auf Kuchen und Torten gegründeten Gemütlichkeit. Für sie waren die Probleme der Gesellschaft nicht Armut, Heuchelei oder Unterdrückung, vielmehr glaubten sie, dass die moderne europäische Kultur zu bequem, zu verführerisch ist. Die Verfahrensweise von Galettene war einfach: die Menschen gleichzeitig zu beglücken und zu stressen. Ihre Methoden waren praktisch unsichtbar: Sie brachten sich ins österreichische Alltagsleben ein und erzeugten Bioprodukte von hoher Qualität – vorwiegend Kuchen und Brot –, um das kritische Potential einer endlosen Suche nach Qualität aufzuzeigen. Sie verfochten die Ansicht, dass eine solches Anheben der Qualität auf dem Sektor der Backwarenproduktion insbesondere auf die Bildungsbürger unwiderstehliche Anziehungs- und Verführungskraft ausüben würde und zu einem gesteigerten Bedürfnis nach noch mehr Qualität, zu einer Ablehnung der Massenproduktion und letztlich zum Zusammenbruch des Kapitalismus führen würde. Der Prozess würde sich langsam vollziehen und in bester linker Tradition vor allem die Kritik und Unterminierung anderer mit sich bringen, die sich mit dem neuen Ernährungsbewusstsein befassen. Ihre unübertroffene Leistung war der heimlich von ihnen geplante Österreichische Weinskandal 1985, als Weißwein mit dem Frostschutzmittel Glykol versetzt wurde; er führte zu einem neuen ökologischen Bewusstsein hinsichtlich der künftigen österreichischen Weinproduktion.

Diese Kritik am Umweltbewusstsein auf dem Weg über die Lebensmittelproduktion wurde vom Kunststudenten und frühen Mitglied von Galettene, Ali Janka, sorgfältig dokumentiert. Er arbeitete damals als Lehrling in einem Fotolabor in Neuhofen an der Krems knapp südlich von Linz, wo er die älteren Gründungsmitglieder ihre Filme gratis entwickeln ließ – wobei er ihnen die fertigen Fotos passender Weise direkt vor den Augen seiner Vorgesetzten aushändigte –, die bezahlten Beträge kassierte und sie ihnen während ihrer nächtlichen Bemühungen, die in die traditionelle Galette de Rois eingebackenen winzigen Porzellanfiguren zu perfektionieren, wieder zurückgab.

Janka wurde 1970 in Salzburg geboren, im selben Jahr wie alle anderen abtrünnigen Gelitin-Mitglieder außer dem vier Jahre älteren Tobias Urban, der die ursprüngliche Gruppe als letzter verließ. Urban wurde gegen einigen Widerstand schließlich in die neue Gruppe aufgenommen, unter der Voraussetzung, dass er alle Porzellanfiguren in der Bäckerei vernichtete und in die Mandelsäcke pisste, zum Beweis seiner Loyalität gegenüber einer neuen, kollektiven Geltendmachung der Freiheit. Janka wuchs in einem großen Haus am Stadtrand von Salzburg auf. Er hatte sich der ursprünglichen, aus acht Künstlern bestehenden Galettene-Gruppe unbedingt anschließen wollen, um das Trauma zu überwinden, dass er als Kind in einem Hochbett für drei Buben hatte schlafen müssen. Er konnte nicht glauben, dass eine Kindheilsthölle in nächster Nähe zu zwei älteren Brüdern das Höchstmaß an Gruppenpotential sein sollte, fühlte sich jedoch von der Idee einer idealisierten Bruderschaft angezogen, zum Trost für sein Kindheitstrauma. Er hasste das Chaos und verachtete das blödsinnig gute Aussehen seiner Brüder. Selber ein schmuddeliger, verwilderter und unkultivierter Teenager, fühlte er sich zu den elegant gekleideten Mitgliedern von Galettene mit ihrer Hassliebe zum Bürgertum angezogen.

Eines Tages sah er sich in seinem idiotischen Fotolabor-Job mehreren eleganten älteren Männern gegenüber, die ihm einen Geschmack von Raffinesse vermittelten: Es waren die ursprünglichen, älteren Gruppenmitglieder, die vorschlugen, er solle seinen aussichtslosen Berufsweg doch aufgeben und in Wien an der Universität für Angewandte Kunst studieren. Anfangs ging alles schief. Die teuren Anzüge, die er sich zulegte, und sein anspruchsvoller Umgang mit Nahrung, wozu auch Installationen üppiger Bio-kost-Mahlzeiten gehörten, lagen nicht im Trend der Zeit. Erwartungsgemäß fiel er zunächst bei der Diplomprüfung durch und bestand sie erst, nachdem er widerwillig eine oberflächlich-poststrukturalistische Begründung für seine Obsession mit Stil und Ökologie zusammengestoppelt hatte. Von der ursprünglichen Gruppe nie wirklich akzeptiert, traf er nun erneut auf Ablehnung.

Tobias Urban empfand die Dinge nie als so schwierig. Es war er, der sich immer gegen die Einschränkungen der ersten Inkarnation dessen auflehnte, was später Gelitin werden sollte. Er wuchs in München in relativem Luxus auf. Sein Vater hatte neun Kinder mit vier verschiedenen Frauen, weshalb das Familienleben alles andere als langweilig war. Glücklicherweise ließ seine Mutter, eine Kinderpsychologin, ihre Arbeit immer an der Türschwelle zurück, so dass Tobias sich in aller Freiheit zeichnerisch und schriftlich betätigen konnte, wobei er bereits als Kind außergewöhnlichen Weitblick und einnehmenden Esprit bekundete. Es war weniger der großbürgerliche Lebensstil, den er gewohnt war und den er liebte, als vielmehr die Münchner Kunstszene, an der er Schaden nahm. Das kleinliche Hickhack und Punktesammeln, das er auf Vernissagen und Symposien überall in der Stadt beobachtete, veranlasste ihn zu einer statistischen Analyse von Beziehungen. Anstatt über Bilder und Wörter nachzudenken, wendete er sich den Zahlen zu. Auch heute noch entspannt er sich beim Lesen der Börsenberichte oder bei der demografischen Aufschlüsselung von Besucherzahlen, nach denen er sich jedes Mal erkundigt, wenn Gelitin ein neues Projekt für eine öffentliche Institution entwickelt. Es war diese Liebe zu den Zahlen, die sein Interesse für die ursprüngliche Galettene-Gruppe weckte. Als junger Mann, damals noch Student an der Kunstakademie in Wien, verbrachte er die Mittagspause immer allein mit seiner kleinen Tochter (die geboren wurde, während er noch ins Gymnasium ging) in den feinsten Cafés, wo er sich stets in den Finanzteil der Zeitung oder in den neuesten Bericht über österreichische Bankgeschäfte vertiefte. Seine Freude an den teuren Anzügen, die er bestellte, aber in echter Demimonde-Manier selten bezahlte, und seine Begeisterung für die Welt der Zahlen beeindruckten die älteren Mitglieder derart, dass sie ihn auf der Stelle aufnahmen, da sie in ihm die ideale Person für die Analyse der Geschmacks- und Entwicklungsrichtungen im Kern der ständig wachsenden österreichischen Ernährungsbewegung sahen.

Wolfgang Gantner, das dritte Mitglied der Splittergruppe, wuchs in relativ bescheidenen Verhältnissen im Wiener Bezirk Hernals nahe Schloss Neuwaldegg auf. So manchen Tag und viele Nächte verbrachte er auf den Straßen von Wien, auf der Suche nach etwas Höherem. Er schwänzte oft die Schule und half seiner Mutter in ihrem Elektrowarengeschäft, bis eines Tages ein Priester auf der Suche nach Glühbirnen in Form von Kerzenflammen auftauchte; der junge Wolfgang war hingerissen von seinem schwarzen Gewand und seinem ruhigen Auftreten. Von da an endete alle Sehnsucht und alles Schulschwänzen, und er verscrieb sich dem Leben eines Ministranten. In einem hübschen weißen Chorhemd mit rüschenbesetztem Kragen und glänzenden Schuhen stand er strahlend neben dem Priester, hielt Kerzenhalter, Löschhütchen oder das Bändchen, das als Lesezeichen der dicken und schweren Bibel diente, in seinen vollkommen geformten Händen und war überhaupt ein Herz und eine Seele mit seinem Priester. Seine Aufklärung ging Hand in Hand mit dem Beichtvorgang. Es gehörte zu seinen Aufgaben, anwesend zu sein, wenn der Priester den vom rechten Wege abgekommenen Gläubigen die Beichte abnahm. Wolfgang versuchte, die anschaulichen Beschreibungen moralischer Verworfenheit und sexueller Devianz innerlich abzuwehren, doch als er sechzehn wurde, hielt er es nicht länger aus. Nachdem er Ohrenzeuge einer ganzen Reihe bis dahin offenbar besonders stark unterdrückter, außerordentlichen Bekenntnisse geworden war, ging er aus der Kirche, folgte dem reumütigen, gut gekleideten Mann und begann ein neues Leben als Teil von Galettene. Die Struktur der Beichte verließ ihn von nun an nie mehr und wurde zur Grundlage seiner ästhetischen Experimente. Ganz und gar befreit und von der im Entstehen begriffenen Gruppe zum Studium der Politikwissenschaft und Öffentlichkeitsarbeit ermutigt, schloss er erwartungsgemäß das Universitätsstudium nie ab. Er erwies sich als zu schwach, dem Drang zur praktischen Umsetzung all der vernommenen Beichtgeständnisse zu widerstehen und war häufig zu müde, um seine Arbeiten an der Hochschule zu Ende zu führen, da es ihm seine neu entdeckte sexuelle Befreiung schwer machte, seinen Aufgaben, nämlich dem Backen von Brot und Kuchen, nachzukommen. Sein Bestreben, mit möglichst vielen Leuten ins Bett zu gehen, machte den Studienabschluss unmöglich und stiftete

Chaos in der ursprünglichen Gruppe, die ihre Begierden zwar immer gebeichtet, sie aber nie in die Tat umgesetzt hatte.

Nicht, dass Gelitin je die Absicht zur Zusammenarbeit gehabt hätte. Sie waren in einen Kreis älterer Kunstliebhaber hineingezogen worden und endeten durch Nichthandeln allein. Es gibt keinen Kopf der Gruppe, da niemand die frühen Arbeiten, in deren Mittelpunkt die aufstrebende österreichische obere Mittelschicht gestanden war, wirklich begriffen hatte. Gelitin entstand nicht aus freiem Willen, sondern durch Verstoßung. Sie wurden zurückgelassen und eher infolge eines Mangel als eines Übermaßes an Vorhaben in eine Situation gedrängt, die reich an Potential war. So kam es, dass die vier Jüngsten, die sich mittlerweile Gelitin nannten, Mitte der 1990er-Jahre in New York auftauchten. Sie versuchten, sich stellvertretend für die ursprüngliche Gruppe im World Trade Center einzumieten, wurden jedoch ausgelacht und verließen das Gebäude, nur um fünf Jahre später, im Jahr 2000, mit ihrem berühmt-berüchtigten Balkonprojekt *The B-Thing* zurückzukehren. Die ursprüngliche Gruppe hatte inzwischen riesige Mengen an Catering-Zubehör bestellt, im Versuch, zu einem subtilen Störfaktor in der Entwicklung der neuen Bauernmärkte zu werden, die überall in der City entstanden; ein Teil dieses Materials ist im Hintergrund der Fotografien zu sehen, die *The B-Thing* dokumentieren.

Florian Reither ist das einzige Landei der Gruppe. Er wuchs als Sohn eines Schweinezüchters auf, der später Fleischhauer wurde, und war zwölf Jahre alt, als seine Familie nach Schattendorf an der österreichisch-ungarischen Grenze zog. Montags marschierten die Schweine ins Geschäft, das sie mittwochs als Würste verließen. Die Hauptaufgabe seiner drei Schwestern bestand im Fabrizieren von Würsten und dem Bedienen der Kunden, wohingegen Reither wie ein kleiner Prinz behandelt wurde. Sich selbst überlassen, brachte er Stunden damit zu, in Erwartung des Zusammenbruchs des Ostblocks Zeichnungen im großen Maßstab zur Neugestaltung der nahen Grenzdörfer anzufertigen. Ein ernster, wortkarger und kritischer Teenager, war er der einzige, der die ursprüngliche Galettene-Gruppe auf eigene Faust kontaktiert hatte und nicht bloß ihrem Einfluss unterlegen war. Er hatte ihnen heimlich Bio-Würste angeboten, hergestellt von seiner ältesten Schwester nach altem Familienrezept, bekam jedoch eine Abfuhr und wurde wiederholt zurückgewiesen. Reither hatte der ursprünglichen Gruppe erst eine Woche angehört und war ebenso sprachlos wie die übrigen Anhänger, als die Gründer nach Frankreich aufbrachen. Mit einem soliden Familienhintergrund versehen hatte er früh geheiratet, in der Hoffnung, die Annehmlichkeiten eines Familienlebens würden ihm Ruhe und Halt geben. Seine eigenen Töchter waren allerdings weit entfernt von den passiven, dienstwilligen Schwestern, mit denen er aufgewachsen war. Angesichts der Aktionen der wilden, ungebärdigen jungen Mädchen erkannte er schließlich sein eigenes Potential und machte die anderen Mitglieder der neu formierten Gelitin-Gruppe mit ihrer Energie und ungezähmten Klasse bekannt.

Für Gelitin lautete die Frage jetzt nicht mehr: „Was sollen wir produzieren?“ Die ursprüngliche Gruppe war nicht interessiert an den Problemen der Kunst – dies waren Fragen, die in den Hintergrund traten, während sie ihre Versuche einer totalen Untergrabung des Geschmacks in Angriff nahmen, indem sie durch exzessives Brainstorming bestimmten, was auf dem Gebiet der Bio-Cuisine produziert werden sollte. Die verstoßenen restlichen Gruppenmitglieder sahen sich durch Armut und ihr eigenes kindlich-mädchenhaftes Potential dazu genötigt, etwas anderes zu machen. Zwischen ihnen bestand eine besondere Beziehung, nicht intellektuell, sondern in der ungezwungenen Art, wie sie miteinander umgingen und sich schließlich von bürgerlichen Angstvorstellungen befreiten. Sie warfen alle Pläne, Strategien, Rezepte und eleganten Anzüge über Bord und begannen mit einer Reihe bemerkenswerter Freiformaktivitäten. Sich nicht länger um die Kunstwelt und auch nicht um die Ängste der oberflächlichen, umweltbewussten Mittelklasse schierend, die sie hinter sich gelassen hatte, beschloss die kümmerliche junge Gruppe, sich bei Ausstellungen zu zeigen und um Künstlerstipendien zu bewerben und so gewissermaßen die bestehende Liste zu ergänzen, welche die originalen Gründer hinterlassen hatten, als sie mit ihren originalen Moog-Synthesizern und dem Rest ihrer Porzellanformen aufs französische Land zogen, das vielleicht noch immer mit ein paar unverfälschten Genüssen, zumindest im Bereich von Essen und Trinken, aufwarten konnte. Von da an ist die Geschichte von Gelitin wohlbekannt. Ihre frühen Arbeiten unterscheiden sich in nichts von ihren späteren; ihnen ist wenig an Entwicklung gelegen und noch weniger an Fortschritt. Ihre Arbeitsweise ist zufallsbedingt, ihr künftiger Weg unbekannt. Ihre Mitglieder sind sowohl in greifbarer Nähe als auch irgendwie außer Reichweite: im Stich gelassen, gedemütigt, aber zufrieden.

Liam Gillick ist bildender Künstler und lebt in New York. Übersetzung: Lilian Faschinger